

Sophokles Antigone 29f.

Autor(en): **Fraenkel, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **17 (1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sophokles Antigone 29f.

Von Eduard Fraenkel, Oxford

τὸν δ' ἀθλίως θανόντα Πολυνείκους νέκυν 26
ἀστοῖσί φασιν ἐκκεκηρῦχθαι τὸ μὴ
τάφῳ καλύψαι μηδὲ κωκῦσαι τινα,
ἔαν δ' ἄκλαντον, ἄταφον, οἰωνοῖς γλυκὴν
θησαυρὸν εἰσορῶσι πρὸς χάριν βορᾶς. 30
τοιαῦτά φασι τὸν ἀγαθὸν Κρέοντα σοὶ
κἄμοί, λέγω γὰρ κἄμέ, κηρύξαντ' ἔχειν.

Also der Feldherr findet in seiner scharfen, sachgemäßen Verfügung noch Raum für ein liebevolles Ausmalen der Gourmandise der Geier¹. Vor Jahren schon entsetzte mich diese inhaltliche Absurdität nicht minder als die fade und unklare Redseligkeit der Worte *γλυκὴν θησαυρὸν εἰσορῶσι πρὸς χάριν βορᾶς*². Palliativmittel erwiesen sich als nutzlos. So kam ich zu der Schlußfolgerung, Sophokles müsse geschrieben haben:

ἔαν δ' ἄκλαντον, ἄταφον, οἰωνοῖς βορᾶν.

Später fand ich in Naucks Anhang zu seiner Neubearbeitung von Schneidewins erklärender Ausgabe die folgende Bemerkung³: '30 ist mir verdächtig. Die Fälschung mag hervorgerufen sein durch das auffallende *οἰωνοῖς γλυκὴν*, wofür in dem interpolierten Verse bei Eur. Phoen. 1634 vielleicht richtig *οἰωνοῖς βορᾶν* steht.' In der Hauptsache vortrefflich; nur können und müssen wir heutzutage in einer solchen Frage entschiedener urteilen.

Der Bearbeiter, der im 4. Jahrhundert in die Phoenissen des Euripides – und keineswegs nur in deren Schlußszenen – zahlreiche Zusätze aus den Thebanerdramen des Sophokles eingefügt hat, las die Stelle des Antigone-Prologs, die uns hier beschäftigt, noch in ihrer uninterpolierten Form,

ἔαν δ' ἄκλαντον, ἄταφον, οἰωνοῖς βορᾶν.

Das ist eine wichtige Tatsache. Zu welcher Zeit die Erweiterung zu

¹ Ich bin darauf gefaßt, daß man einwendet, auch in τὸν ἀθλίως θανόντα käme ja ein für Kreon nicht passendes Gefühl zum Ausdruck. Aber dies ist Antigones' eigene Einleitung, 'was aber den armen Polyneikes betrifft'; erst dann zitiert sie Kreons Befehl, wobei sie mit *ἐκκεκηρῦχθαι* (27) beginnt und mit *κηρύξαντ' ἔχειν* (32) schließt. Auch darauf bin ich gefaßt, daß man in den Worten *οἰωνοῖς γλυκὴν θησαυρὸν ... βορᾶς* ein Stück feiner Psychologie findet: Kreon malt sich fast wollüstig aus, was mit dem Leichnam des Landesfeindes geschehen wird. Es könnte vielleicht einen solchen Kreon geben; nur ist es leider nicht der Kreon des Sophokles.

² Die Erklärer haben sich damit verzweifelt abgequält. Mazons Übersetzung breitet einen milden Schleier über die anstößigen Worte aus: «proie magnifique offerte aux oiseaux affamés en quête d'un gibier».

³ S. 158 der 8. Auflage (1880).

οἰωνοῖς γλυκὴν

θησαυρὸν εἰσορᾶσι πρὸς χάριν βορᾶς

stattgefunden hat und was für ein Beweggrund dafür maßgebend gewesen ist, darüber wissen wir nichts⁴.

Buchbesprechungen*

Hermann Bengtson: Einführung in die alte Geschichte. Verlag C. H. Beck, München 1959. 205 S.

Der Verfasser bezeichnet sein Werk in der Vorrede selbst als «Lehrbuch», das er für Lernende geschrieben habe. Mir scheint das Buch unerlässlich für alle, die sich ernsthaft mit der Antike befassen; es geht nicht nur den Historiker an, sondern ebenso sehr den Altphilologen, der die einzelnen Schriftsteller nur aus dem Zusammenhang ihrer Epoche verstehen und würdigen kann. Für Bengtson selbst ist dies ein oberstes Anliegen: die alte Geschichte nicht künstlich losgelöst, sondern im großen geschichtlichen Ganzen zu sehen. In ständiger Umschau vom Vergangenen her zum Gegenwärtigen wird das Verständnis gefördert, zu erkennen, was wir selbst sind, was uns geformt hat.

In stupender Beherrschung überblickt B. den Mittelmeerraum als geographischen und politischen Schauplatz einer unerhört spannungsvollen Auseinandersetzung, aus welcher die abendländische Kultur hervorgehen sollte. B. vereinzelt nie: seine enorme Kenntnis gestattet ihm Gliederung, nicht wahllose Häufung. Auf knappstem Raum werden, nach Sachgebieten geordnet, die Quellen angegeben, dazu jeweils die einschlägige Bibliographie (letztere allerdings in augenmörderisch kleinem Drucke, aber in vorbildlich überschaubarer Anordnung. Wer sich rascher die nötige Übersicht verschaffen will, kann sich auch mit den ausgewählten Literaturhinweisen begnügen, die als eigenes Kapitel den Schluß des bedeutenden Buches bilden; er wird des Wertvollen genug finden).

In aller Fülle und Knappheit gelingt es dem Verfasser, in sparsamster Weise Wertakzente zu setzen: man bewegt sich bei ihm nicht im Dschungel bloßen Lexikonwissens, sondern atmet die saubere, erquickliche Luft einer klug gegliederten, überall fruchtbar erschlossenen Kulturlandschaft.

Inez Wiesinger-Maggi

N. G. L. Hammond: A history of Greece to 322 B.C. Clarendon Press, Oxford 1959. XXIV, 689 S. 34 Abb. 12 Tafeln.

In diesem umfangreichen Werk legt Hammond eine neue griechische Geschichte vor, die die Vorgeschichte und die klassische Zeit bis zum Ende des lamischen Krieges, also einschließlich Alexanders und der Ereignisse unmittelbar nach seinem Tode behandelt. Der seltsame Schlußpunkt erklärt sich daher, daß H. der Meinung ist, die Griechen hätten erst mit dem Ende des lamischen Krieges ihre Freiheit wirklich verloren, in dieser Verallgemeinerung eine etwas merkwürdige Überbewertung dieses eher ephemeren Ereignisses. Auch sonst kann die Beurteilung des Buches wohl nur recht zwiespältig sein. Gewiß ist es mit gründlicher Kenntnis geschrieben und gibt eine sehr ausführliche Darstellung des Ablaufs der geschichtlichen Ereignisse, und manche Kapitel, vor allem die kulturhistorischen Schilderungen sind durchaus gut und erfreulich. Aber daneben melden sich auch viele Bedenken. Die Darstellung der Vorgeschichte, die auf ein im ganzen nicht schlechtes, wenn auch etwas primitives Kapitel über Landeskunde und Geographie Griechenlands folgt, dürfte äußerst problematisch sein und steht stellenweise noch nicht auf der Höhe der letzten Funde und Kenntnisse. Für Vorgeschichte und Frühzeit verwendet der Verfasser bedenkenlos die Angaben und Zeitansätze der Sagenüberlieferung und der späteren chronologischen Rekonstruktionsversuche, als ob es sich dabei um echte geschichtliche Überlieferung handelte,

⁴ Nur als subjektiven Eindruck will ich erwähnen, daß mir *γλυκὴν θησαυρὸν* verständlicher vorkäme, wenn der – auch dann noch unerfreuliche – Ausdruck ursprünglich für einen Zusammenhang geprägt wäre, bei dem es sich nicht um die Leiche eines einzelnen Mannes, sondern um ein Schlachtfeld handelte oder etwa um die Leichen der im Kampfe gegen Theben gefallenen Krieger, die, wenn sie *ἄταφοι* blieben, *χάρματα θηρῶν* würden (Eur. *Suppl.* 282).

* Weitere Buchbesprechungen folgen in Vol. 18 (1961) Fasc. 1.